

3.

# Wiederbeleuchtung

der

angeblichen Beleuchtung

einer

sogenannten Kritik,

von

F. B. Albers.

---

Mitau 1806.

Bei Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Censur-Committee zu Dorpat.

---

Mein Vater hat dich mit Ruthen gepeitscht; ich aber  
will dich mit Skorpionen züchtigen.

*Biblia sacra.*

Eine gleich nach der Geburt durch Tod und Ber-  
wesung in die Ewigkeit übergegangene Broschüre —  
Lettische Industrie-Schule, in Absicht  
ihrer Möglichkeit, Nützlichkeit und we-  
sentlichen innern Einrichtung betitelt, die  
niemand kennt und auch wohl schwerlich kennen zu  
lernen das Verlangen tragen dürfte, ist neulich  
von ihrem Verfasser, dem Pastor Kade, zum neuen  
Leben geweckt worden — indem derselbe die ganze  
Christenheit zum Mitleid über die Qual der Höl-  
lenstrafen aufgerufen hat, die sein Kindlein im Frei-  
müthigen erduldet. Er nennt das, was der  
letztere darüber ausgesprochen hat, eine Kritik —  
und gießt über diese, in einer sogenannten Beleuch-  
tung, seine apokalyptische Zornschale aus. *Ne  
sutor ultra crepidam!* In diesen wenigen Worten  
ist gleich zu Anfange eine *captatio benevolentiae*  
für ihn, enthalten. Schon deshalb kann man es

mit dem armen Mann nicht genau nehmen. Aber nöthig finde ich es doch, ein paar Worte darüber zu sagen und vor allen Dingen das Publikum des Rade, welches nicht gerade mein Publikum ist, in den Stand zu setzen: ein vollkommnes Urtheil in der Sache zu fällen. Daher lasse ich den Aufsatz, wie er im Freimüthigen steht, hier folgen. Wer ihn nicht mit befangenen Sinnen würdigt, wie es der Rade gethan, der wird manchen Aufschluß über den heiligen Eifer dieses Mannes — und zum größten Theil schon die Widerlegung seiner Widerlegung darin finden.

#### Kultur der Letten — in Kurland.

(Aus dem Freim. 1805. No. 252 u. 254.)

Wenn Rousseau in einem Anfall von übler Laune oder aus Begierde sonderbar zu scheinen, die Quelle wissenschaftlicher Bildung für die Quelle alles Elends hielt und in der höchsten Kultur die tiefste Barbarey sah, so zählte er selbst schon darauf, nur Widersacher und keine Anhänger zu finden, und nie ist es noch einem Mächtigen der Erde eingefallen, jene Lehre geltend machen zu wollen; vielmehr ist die Veredlung der untersten Volksklasse fast unausgesetzt ein Gegenstand der Sorgfalt aller guten und großen Fürsten gewesen. Was beschäftigt noch jetzt in Rußland bey den glänzendsten Unternehmungen seines Beherrschers, diesen so angele-

gentlich, als — wovon so viel, was er bis hiezu that, ein redender Beweis ist, — die Bildung und Erziehung der Nation? Und was füllt sein großes Herz wohl mehr aus, als jene Sorge und besonders der Wunsch, der so laut in mehreren öffentlichen Handlungen spricht: den Sklaven seiner deutschen Provinzen für eine künftige glücklichere Lage empfänglich zu machen und ihm durch moralische — wie durch Verstandesbildung, Gewußfähigkeit für eine bessere Zukunft zu sichern, der jeder, welcher auch in dem letzten seiner Brüder Menschenwerth und Menschenrechte nicht verkennt, mit frohen Gefühlen entgegenblickt? Was in dieser Absicht schon gethan sey und noch geschieht, ist aus öffentlichen Nachrichten hinlänglich bekannt. Vorzüglich gehört dahin die beabsichtigte Errichtung der Parochialschulen, womit man aber in Lief- und Kurland bis hierher noch nicht zu Stande gekommen ist. Das Warum? ist wohl größtentheils aus der örtlichen Beschaffenheit zu erklären. Nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten stellen sich dem Schulunterricht auf dem Lande entgegen, wo es überall keine Dörfer, sondern nur zerstreut aus einander liegende Bauerhöfe giebt. Auch ist noch keine allgemeine Norm für jene Schulen festgesetzt, und das veranlaßt denn — da jeder gern sein Scherflein zum Guten beitragen will, — mancherley Vorschläge, bey welchen zuweilen sonderbare Ideen unterlaufen. Ein solcher, dessen

Verfasser damit umgeht, dem Letten jeden Weg zur Kultur zu versperren, indem er damit umzugehen scheint, für seine Ausbildung zu sorgen, ist mir besonders deshalb merkwürdig gewesen, weil er dabey — ohne sich dessen vielleicht selbst bewußt zu seyn — jene Rousseausche Maxime zum Grunde legt und aus der Verfeinerung und wissenschaftlichen Bildung des Letten, wie man sie beabsichtigt und auch in Kurland zum Theil schon glücklich begonnen, alles mögliche Unglück für ihn prophezeit.

Schon bey einer andern Gelegenheit suchte ich im Freimüthigen \*) zu zeigen, wie sehr der Kurländische Bauer dem Liefländischen an Kultur voraus, und wie viel bis hierher von mehreren wackeren Volkslehrern auf seine Beredlung gewirkt, und hauptsächlich durch Schriften mancherley Art für die Bildung seines Geistes gethan worden sey. Daß er, auch bey dem fast gänzlichen Mangel an Schulen, im Fortschreiten der Bildung begriffen sey, die sich gewissermaßen schon in seinen äußern Lebensverhältnissen zeigt, indeß jener — ungeachtet einer nicht kleinen Anzahl Bauerschulen im Lande — noch, so zu sagen, im Stande völliger Rohheit lebt: lehrt die Erfahrung, die jeder machen kann, der sich in der Nähe von beyden befindet. Ob nun aber jene Stufe von Bildung mit ihren sichtlichen

---

\*) Freim. 1804. No. 201. 202. 203. Literatur der Letten oder vielmehr bey den Letten.

Folgen, ganz allein die Folge einer glücklicheren Situation und einer liberalen Behandlung von Seiten der Erbherren sey, — oder ob nicht vielmehr den Bemühungen der Volkschriftsteller ein gleicher oder wohl gar noch größerer Antheil gebührt, lassen wir dahin gestellt seyn. Genug — der Kette in Kurland ist einmal zu einem gewissen Grade von Bildung gelangt, der ihn nicht selten mehr seiner ersten Bestimmung und dem Pflug untreu werden läßt und, indem er das Herz des Menschenfreundes zu schönen Hoffnungen belebt, dem Patrioten den Wunsch ablocken muß: ihn auf dem einmal betretenen Wege immer weiter zu bringen. Daß es an solchen Patrioten in Kurland nicht fehle, beweist die immer wachsende Zahl lettischer Schriftsteller und lettischer Bücher, deren Zweck nicht allein Belehrung des untersten Standes in wissenschaftlicher Hinsicht, und die Bereicherung seines Verstandes ist, sondern auch zum Theil schon die Belebung seines schlummernden ästhetischen Gefühls in sich faßt. Aber es zeigt auch zugleich von der Empfänglichkeit desselben für dergleichen Erweckungen. — Was würde man daher unter diesen Umständen wohl sagen, wenn gerade jetzt jemand das bis dahin Geschehene laut und öffentlich tadelte? und in der Absicht, auch dem Geiste des Leibeigenen die Fesseln der Leibeigenschaft anzulegen, mit der Behauptung aufträte: „daß schon zu viel und mehr als nöthig für

die Kultur der lettischen Bauern gethan worden sey“ —? — der den Letten „als einen dem Boden, auf welchem er gewachsen ist, zugehöriges und bloß dem Landbau bestimmtes Glied ohne Willen“ angesehen und behandelt wissen, und ihm nicht nur aus diesem Grunde die dürftigste Kenntniß der übrigen Erde versagen wollte, — sondern daneben in allem Ernst noch fragte: „Was sollen Kenntnisse der Erdbeschreibung Letten, deren Existenz auf einen kleinen Winkel der Erde eingeschränkt ist, und die mit ihren Wünschen nicht über denselben hinausdürfen, wenn sie glücklich seyn sollen?“ — gleichsam als ob die Nation bis in die späteste Generation von einem höheren Schicksal zum ewigen Pflanzenleben verurtheilt wäre? Wer aber glaubt es wohl, daß dieß die gedruckten Worte eines lettischen Seelsorgers sind, die ich aus einer ganz neuerlich erschienenen kleinen Schrift heraushebe? Ich würde ihrer nicht erwähnen, wenn sie nicht — dem Minister der Aufklärung zugeeignet wäre und dadurch gewissermaßen eine Wichtigkeit erhielte, die sie, auch wenn der darin behandelte Gegenstand allein es nicht schon verdiente, einer mehr als flüchtigen Erwähnung — würdig machte. Sie führt den Titel: Lettische Industrieschule, in Absicht ihrer Möglichkeit, Nützlichkeit und wesentlichen inneren Einrichtung. Aber gerade was man dem Titel nach erwarten sollte, — Vorschläge zur

Beförderung wirklicher Industrie unter den Letten, — findet man darin am wenigsten, sondern statt dessen vielmehr ein einseitiges Raisonnement, das sich füglich auf den Satz zurückführen läßt: der Mensch, mit der Rohheit vertraut und veröhnt, bedarf keiner wissenschaftlichen, keiner — auch noch so geringen — ästhetischen Bildung, und wird in seiner erzwungenen Thätigkeit, durch erbliche Gewohnheit, auch unter dem Druck des härtesten Schicksals glücklich seyn. — Der ganz entgegengesetzten Meinung war Herder. Aber ihn beschäftigte freylich die Menschheit!

Sollte der Lette wirklich keiner Verfeinerung fähig seyn? — Das läugnet unser Verfasser eben so wenig, als, daß auch in dem rohesten Menschen die Keime feiner Gefühle schlummern, die nur einer wohlthätigen Belebung bedürfen. Und doch widerräth er (S. 9.) die Entwicklung derselben bey den Letten, „weil feine und delikate Empfindungen nichts zum Wohl solcher Menschen beytragen können, die sich sehr oft schmutzigen, obgleich nützlichen, Arbeiten unterziehen und mit einer solchen Klasse von Menschen leben müssen, welche unmdglich alle Worte auf die Goldwage legen können.“ Soll denn der Lette niemals eines bessern Schicksals theilhaft werden? — Die in der angeführten Schrift mitgetheilten Vorschläge zur — Bildung desselben, fließen wenigstens aus dieser Idee; und nach denselben möchte die ihm zu

gedachte Kultur weniger werth seyn, als die, deren er sich bereits erfreut. Ich habe hierbey vornehmlich die Letten in Kurland im Sinn, weil doch die Vorsorge des Verfassers vorzüglich diese treffen soll; und da wird er selbst gestehen müssen — wenn er will — daß seine Vorschläge zu spät kämen, falls es ihm wirklich darum zu thun wäre, jene auf dem Wege der Ausbildung vorwärts und nicht vielmehr um einige Schritte zurückzuführen, indem keiner derselben etwas Neues oder nicht gerade noch weniger enthielte, als schon zu gleichem Zwecke in Anwendung gekommen ist.

Den Letten als Bauern, bloß und allein für sein gegenwärtiges Verhältniß bilden, — und das ist die Grenze des hier mit ihm beabsichtigten Unterrichts — heißt jede eigentliche Ausbildung desselben hindern. Daß aber der Lette eben so wie jeder andere, sobald er eine gewisse Stufe der Kultur — und sey es die unterste — erreicht hat, auch eine höhere Stufe in der Gesellschaft einzunehmen strebt, ist eine Erfahrung, die sich auch an jenem, besonders in Kurland, schon jetzt durch unzählige Beispiele bewährt; wo, vorzüglich unter den Kronbauern, bey einer gewissen Unabhängigkeit, die der Freyheit nahe kommt, auch der Trieb zur Selbstbildung erwacht — und wo, bey der nicht fehlenden Gelegenheit, ihn zu stillen, mit den Schriften zur Bildung und Belehrung der Leibeigenen,

auch die Freyheits-Reklamationen derselben sich häufen, und täglich dergleichen Bindikanten die Richterstühle belagern, — aber auch diese fast immer als Sieger und Wiedergeborne verlassen. Denn ein ausdrücklicher Ukas weist ihnen in dem Gouvernements-Profureur ihren Vertreter an, und in den Richtern finden sie — Vertreter der Menschheit, nicht aber zelotische, finstere Verfechter barbarischer Rechte. Hier ist es nichts Seltenes, daß viele Leibeigene, in der Hoffnung, auf jenem Wege dereinst ihren Kindern persönliche Freyheit zu sichern, diese in den Städten zur Schule, zu einem Handwerk, oder wohl gar hernach zur Kaufmannschaft anhalten. Nach einem Russischen Gesetz ist es sogar jedem Kronbauer gestattet, auch ohne gerade frey zu seyn, Handel zu treiben — Gildgenossen zu werden, und schon jetzt sehen wir in den Städten Kurlands mehrere Letten als wohlhabende Krämer sich des Genusses jener Wohlthat erfreun, — ohne daß sie darum, Bauern zu seyn, aufgehört hätten, andere hingegen, welche auf dem gesetzlichen Wege ihre Freyheit erlangt haben, nach wie vor als Ackerleute ihre alten Pflichten gegen den Hof erfüllen. — —

Dies vorauszuschicken war nöthig, um die in der obenerwähnten Schrift vorgeschlagenen Lehrgegenstände nach ihrer Zweckmäßigkeit zu würdigen. Sie sind: 1) Lesen und Schreiben — etwas, das sich (wenigstens das erstere) in Kurland bey

jedem Bauer voraussetzen läßt. Einen Beweis davon giebt das Verzeichniß der Bücher, die für die Bauern geschrieben worden sind und noch täglich die Pressen in Kurland fast ausschließlich beschäftigen. — 2) Kopfrechnen. Sollte er hierzu nicht täglich Gelegenheit und also wenigstens auch Übung darin haben? — 3) Populäre Physik. Darunter versteht der Verf. die Erklärung vom Donnerwetter, Hagel, Regen u. — Stenders (lettische) Naturlehre, die zugleich die Grundrisse der mathematischen Geographie enthält, wird aus dem Grunde verworfen, „weil bloße Kuriosa nicht fähig wären, den Bauer zu interessiren“ — (was indeß die zweite Auflage, die jenes Buch erlebt hat, zu widerlegen scheint) — „indem sie vom Grund und Boden des Bauern zu entfernt wären.“ Also, der Bauer soll vom Himmel nichts weiter kennen lernen, als das Inwendige, das ihn die Kanzel lehrt, und worunter unser Verf. wahrscheinlich die moralische Kultur begreift, von der er, richtig genug, glaubt: „daß dabey nicht so, „wie bey der ästhetischen und Verstandes-Kultur, „eine Überfeinerung zu befürchten sey.“ Darum will er auch (S. 21), daß alle moralische Vorschriften sich dem Bauern als Gottes Wort ankündigen sollen, und widerräth deshalb gänzlich, Fabeln oder andere witzige Erzählungen — wie deren leider sehr viele schon in lettischer Sprache

vorhanden sind — zu einem Behikel moralischer Wahrheiten zu machen. Wenn er aber (beyläufig gesagt) dergleichen „Necken“ und „Passacken“ nennt, ohne diese lettischen Ausdrücke zu erklären; so finde ich das um so weniger schicklich, da seine Schrift dem Minister der Aufklärung zu Händen kommt, der es schwerlich ahnen dürfte, daß Fabeln und moralische Erzählungen Frazen und Märchen wären. — Hierbey nimmt der Verfasser zugleich Gelegenheit, die vor einiger Zeit in Kurland herausgegebene Lettische Quartalschrift zu tadeln, welche neben andern populären Aufsätzen über wissenschaftliche Gegenstände, größtentheils dergleichen Erzählungen, Fabeln, Gedichte etc. enthielt, und deren Unterbrechung noch jetzt von den meisten Landpredigern bedauert wird, weil dadurch Ideen und Kenntnisse unter dem Landvolke in Umlauf kamen, die vielleicht auf eine andere Weise nicht so leichten Eingang gefunden hätten.

Dem moralischen Unterrichte, wie er in jener Schrift charakterisirt wird, will der Verf. 1) eine Sammlung biblischer Sprüche, die man mit gutem Gewissen als Gottes Wort empfehlen kann (seine eignen Worte), 2) das apostolische Glaubensbekenntniß, — 3) die Hauptstücke von der Taufe, von der Beichte und vom Abendmahl, zum Grunde gelegt wissen, die dabey sämtlich nebst dem Decalogus und einigen geistli-

chen Liedern 2c. 2c. zum Außwendiglernen empfohlen werden. Noch schreibt er dabey vor: „im zweyten Glaubensartikel sich einfältiglich „an den apostolischen Ausdruck Sohn Gottes „zu halten, ohne über dessen göttliche Natur wei- „ter etwas bestimmen oder darüber vernünfteln zu „wollen.“ Erst gegen das Ende der Schrift stößt man auf — die Industrieschule, zu welcher das vorige nur das Fundament war, auf welchem der Verf. diese errichten will. Das Fundament ist zu massiv und stark — das Gebäude selbst desto lustiger. Und wundern muß es hierbey jeden, daß der Mann, der aus Furcht vor Überfeinerung dem lettischen Bauer sogar die dürstige Erd- und Himmelskenntniß, die er bereits aus Büchern und durch Unterricht erlangt hat, entziehen will, seinem Weibe, seinen Töchtern und Mädchen eine modische Erziehung geben und sie sogar im Spitzenklöppeln, Plätten, Nähen 2c. unterwiesen haben möchte. Das Wirken und Spinnen steht wohl nur zum Überfluß da — weil es schwerlich eine Bäuerin im Lande giebt, die darin noch eines besondern Schulunterrichts bedürfte. Dasselbe gilt auch von der Verfertigung der Wagenräder und aller andern Wirthschaftsgeräthe, wozu der Bauer nie fremde Hände — und am wenigsten eine Industrieschule nöthig hat. Ein Werkmeister — der unterste Lehrer — wäre also ganz überflüssig. Dergleichen zur Haushaltung

eines Bauern erforderliche Kunstfertigkeiten erben vom Vater auf den Sohn — und überdem giebt es fast in jedem Bauerhofs einen oder mehrere, mitunter geschickte, Handwerker unter den Letten. Auch mit dem sogenannten Schulmeister, oder zweiten Lehrer, den der Verfasser in Vorschlag bringt, möchte es dieselbe Bewandniß haben; wenigstens würde durch seine Anstellung für die Bildung der Letten nichts gewonnen werden. „Von ihm darf keine gelehrte Bildung — nicht einmal verlangt werden, daß er ein sogenannter Literat sey;“ und wie wenig selbst das letztere in Kurland sagen will, so viel es dort zuweilen auch bedeutet, weiß jeder, der dort nicht fremd ist. Es werden also (S. 37.) die schon angestellten lettischen Vorfänger und Küster hierzu außersehen, und ein Hauptforderniß ihrer Tauglichkeit ist — daß sie verheurathet seyn müssen. Denn hier soll das Weib mit dem Manne zugleich am Schuljoch ziehen und — die Abspeisung der Kinder besorgen. Zu einer Hauptbedingung bey der von ihm projektirten Schulanstalt macht der Verfasser: daß der moralische Unterricht keinem bloßen Kandidaten der Theologie anvertraut werde, sondern dem Prediger überlassen bleibe, weil der Unterricht in der Schule mit dem in der Kirche in engster Verbindung und beständiger Übereinstimmung stehen sollte — oder vielmehr, wie bereits oben bemerkt worden, damit der Bauer nur den

46  
Kirchenhimmel und nicht nebenher auch den  
Sternenhimmel kennen lerne. Damit nun aber,  
wie billig, „dem Prediger, welcher (S. 39.)  
„wenigstens zwey Stunden wöchentlich  
„über das Auswendiggelernte katechisirte, eine  
„solche neue mühsame Verpflichtung nicht zu  
„schwer oder gar unmöglich falle, so müßte —  
„1) die Schule nahe bey der Pfarrwohnung erbaut  
„werden, 2) die Sonntagspredigt zuweilen einge-  
„stellt, und 3) ihm die Gebetsfahrt erlassen wer-  
„den, — das letztere jedoch so, daß ihm das  
„dabey gewöhnliche Geschenk auf einer  
„andern Art gesichert werde.“ —

Das sind die Hauptfontenta einer Schrift, an  
welcher wohl das charakteristischeste seyn mag, daß  
sie sich durch sich selbst gerade anders charakterisirt,  
als man es ihrem vielversprechenden Titel nach  
erwarten sollte. So wenig Nützlichcs, Zweck-  
mäßiges und Anwendbares ihre Vorschläge —  
wenigstens für den Strich Landes, dem sie zu-  
nächst zu Gute kommen sollten — enthalten, so  
wenig läßt sich ihnen selbst nachsagen, daß sie neu  
wären. Bereits vor drey Jahren hat ein Predi-  
ger in Liefland ganz dieselben Ideen — nur  
in einem liberaleren Geist und Sinn, und vielleicht  
mit gegründeterer Berücksichtigung der Lo-  
kalverhältnisse jener Provinz und des Kulturstan-  
des ihrer lettischen Bewohner — in einem einhei-  
mischen Zeitblatte zur Sprache gebracht, ohne

dadurch Aufmerksamkeit, geschweige denn Theilnahme zu erregen, weil — auch er nur die beschränkte Gegenwart ins Auge faßte und, indem er bloß den nothdürftigsten Unterricht des Letten und seine Erziehung als Bauer bezweckte, jede eigentliche Kultur — und die Erziehung desselben zum Menschen, aus den Augen ließ. —

Albers.

Das ist also der Pfahl im Fleisch des geistlichen Herrn! — Wenn ich jedem Becher Zornwein Bescheid thun wollte, den man mir vorsetzt; so könnte es mir am Ende leicht ergehn, wie dem Helden dieser Farce — der schon jetzt seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. Er spielt darin die Rolle eines angeschossenen wilden Thiers, und fordert mich — lustig genug — zum Kampf heraus. Nein, mein lieber Kade! mit Ihnen nehme ich's nicht auf! Sie selbst bedienen sich des Knüttels, als Ihrer eigenthümlichen Waffe, und gestehen mir nur — Pfeile zu. Die Parthie wäre auf jeden Fall ungleich. Ich habe es hier daher bloß mit dem Publikum zu thun und gehe Ihnen sorgfältig aus dem Wege. Sie haben also nichts von mir zu fürchten!

Du aber, liebes Publikum! halte die Nase fest und laß es dir gutmüthig gefallen, wenn ich dich

ganz dicht vor die Kadesche Dellampe führe, damit du das Licht selbst kennen lernst, von dem die Beleuchtung ausging, die meine Ausstellung in ein ihr nachtheiliges Hellsdunkel setzt.

Gleich zu Anfange jener Beleuchtung \*) — wodurch der Kade sich selbst eben in kein glänzendes Licht gestellt hat — bekennt er höchst possierlich von sich: „daß er dem auswärtigen Publikum durch „einen polemischen Aufsatz gegen seinen Referenten „Langeweile gemacht haben würde.“ Mit dem hiesigen Publikum nimmt er es nicht so genau; das beweist seine Beleuchtung. Bevor ich mich weiter darüber auslasse, will ich dem lindernden Balsam, dessen er S. 4 erwähnt, noch ein Pflaster auf die Wunde hinzufügen, die ich ihm geschlagen haben soll; indem ich versichere, daß ich auch nicht einmal die geringste Lust und Neigung spüre, den geschlagenen, schwer verwundeten Mann — der mir bis hierzu so unbekannt, wie der Mann im Monde war — näher kennen zu lernen. Wegen der neuen Wunden, die ihm hier beigebracht werden dürften, mag er sich anderswo nach Hülfe umsehen. Ich weiß keinen lindernden Balsam dafür, als den Trost, den er sich selbst reichen mag: daß er sie

---

\*) Ich setze voraus, daß jeder Leser sie zur Hand hat und überhebe mich daher gerne der undankbaren Mühe, die hier angedeuteten Stellen näher zu bezeichnen oder wohl gar ganz herauszuheben.

diesmal sich selbst zugezogen habe. Und nun zur Sache — das heißt: zur Wiederbeleuchtung seiner Beleuchtung — in aphoristischer Kürze.

Seite 4 glaubt der gute Mann unter andern; daß ich in der heidnischen, profanen Literatur nicht weniger als im Rousseau und Herder belesen sey. Was das erstere betrifft; so kenne ich, als guter Christ, keine Heiden — eine heidnische Literatur eben so wenig. Wenn aber die klassische Literatur dem Rade profan heißt; so muß ich ihm freylich zugestehn, mich in etwas profanirt zu haben. Daß er mit meiner literarischen Laufbahn (deren er S. 7 beyläufig gedenkt) bis hierzu unbekannt geblieben ist, was ich, auch ohne, daß er's erwähnt hätte, aus seinen Anführungen gesehen haben würde — hat übrigens nichts zu sagen. Auch darf wohl überhaupt seine Unbekanntschaft mit der neueren Literatur niemand wundern, da er, aus Abscheu gegen alles Profane, seit geraumer Zeit nur mit der heiligen Schrift gelehrten Umgang gepflogen zu haben scheint. Aus diesem letztern Umstand, dessen ich hauptsächlich auch nur deshalb erwähne, erklärt sich überhaupt so manches in seiner sogenannten Beleuchtung; und darum prangt wohl das Motto: ne futor ultra crepidam! sehr zweckmäßig gleich vorne als Transparent.

Schwerlich möchte er mir aus dem vorstehenden Aufsatz — den er eine Kritik zu nennen beliebt

— die Absicht, ihn des Obskurantismus zu zeihen, nachweisen können. Doch muß die Broschüre, von der in jenem Aufsatz die Rede ist, zusammengehalten mit diesem, über jenen Punkt selbst das hellste Licht verbreiten. Da es nun aber den wenigen Lesern jener Broschüre, die der Kade — komisch genug — ein Werk nennt, so wie mir damit gegangen seyn dürfte — woher sie, ohne eben in einer Bibliothek Platz gefunden zu haben, so gut als vergriffen anzusehen ist; so mußte schon die sogenannte Beleuchtung hier ihre Stelle vertreten und über jenen Umstand Auskunft geben. Und das thut sie auch wirklich; zwar eben nicht zum Vortheil des Kade, aber gewiß sehr deutlich. Man lese nur S. 24 nach. Hier wird die Thierheit — sage die Thierheit von ihm der Menschheit entgegengesetzt — mit gleicher Konsequenz, wie etwa in jenem Schluß: „weil der „Löwe ein grimmiges Thier ist, also sollen wir auch „in einem neuen Leben wandeln.“ Nach den Begriffen, die der Kade, hieraus zu schließen, von der Menschheit hat, ist es doch wohl klar genug, daß es in seinem Kopfe dunkel seyn müsse? Wenn ein Mann, bey solchen krassen Ansichten des Gegenstandes, der ihn angeblich beschäftigte, in Zorn geräth — weil andere da dicke Finsterniß erblicken, wo er im Licht zu wandeln glaubt; so verdient er — mindestens nicht widerlegt zu werden. Eben so wenig darf ich mich daher auf die Beantwortung

seiner treuherzigen Fragen einlassen. Entweder er will nicht verstehen, was ihm doch zu begreifen nicht schwer fallen sollte — oder er versteht es wirklich nicht. In dem ersteren Falle wäre es fruchtlos, ihn belehren zu wollen — in dem andern, ihn belehrt zu haben. Ein Schwarzer ist einmal nicht weiß zu waschen! Auch habe ich es, wie gesagt, hier nicht mit ihm zu thun. Überdem erinnern jene Fragen, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nur zu sehr an die Fragen jenes geistlichen Examinators, die er einem Kandidaten des Predigt-Amtes bey Gelegenheit, da von den apocryphischen Büchern die Rede war, vorlegte. Er wollte nämlich den Unterschied zwischen einem Substantivo und Adjektivo wissen!! Der Kandidat aber lohnte ihn mit einem verächtlichen Schweigen — und die übrigen Herren Examinatoren schüttelten die Häupter.

Über einen Punkt meines Aufsatzes, den die Kadesche Beleuchtung — wie es scheint, gefließentlich — in ein falsches Licht stellt, glaube ich jedoch dem Publikum hier eine kleine Auseinandersetzung schuldig zu seyn. Es ist gerade der, um den sich die ganze Beleuchtung, wie die Sonne um ihre Axe, dreht. Ich meyne hier die Reklamationen, deren ich in jenem Aufsatz erwähnte, oder vielmehr den Freyheitstrieb der Letten, der sich besonders in Kurland bey ihnen regt und immer von erwachtem Selbstgeföhle zeigt, daß die natürliche Folge einer

— wenn auch noch so geringen — Bildung ist. Der Herr Beleuchter kehrt meinen Satz um, indem er die Wirkung mit der Ursache zu verwechseln sich angelegen seyn läßt. Auch konnte er unmöglich bey dieser Gelegenheit der Lust widerstehn, den Winkel=Supplikenfabrikanten, nach seiner Art, eins abzugeben. Ubrigens war der ganze hier in Rede stehende Punkt nichts weniger als Hauptsache und hätte denn auch von dem Rade nicht zur Hauptsache gemacht werden dürfen. Aber ganz natürlich muß ein Mann, der der Menschheit die Thierheit entgegensezt — und, beyläufig gesagt, dabey von logischen Luftspringen spricht! — darin das Welt-Ende erblicken: daß der gebildetere Theil des Bauernstandes, wenn er geschickt und vermögend ist, sich anderweitig zu nähren, den Pflug verläßt. Wenigstens zeigt sich dabey das Ende so mancher geistlichen Dynastie in einer trüben Perspektive. Man erlaube mir, mich für einen Augenblick auf die Bühne zu versetzen, von welcher herab der leuchtende Rade so manches Auge blendet, das sich andächtig vor ihm schließt. Ich will noch dazu annehmen, daß mich der Himmel neben allen geistigen Gaben mit einer Portion männlicher Leibeserben gesegnet habe, die, nach der bestehenden Landeseinrichtung, auch die muthmaßlichen Erben meines geistlichen Amtes sind. Mit welchen Augen würde ich die beginnende Kultur der Letten betrachten? „Hat sich der Bauer erst bis

„zum Krämer hinaufkultivirt“ — würde ich folgern — „so würde seinen Nachkommen möglicherweise leicht die Kanzel und der Nation noch endlich das Glück zu Theil werden: einem aus ihrer eigenen Mitte ihr Seelenheil zu vertrauen.“ — Daß es endlich an Händen zum Ackerbau fehlen möchte? der Einwand würde mir dabey nicht in den Sinn kommen; denn wer — um mich eines Kadeschen Witzausdrucks zu bedienen — ein ästhetisches Instrument nicht zu handhaben weiß, wird nolens volens wieder Krämer werden, oder zum Pfluge greifen müssen. Aus den obigen Gesichtspunkten betrachtet, ist den Kadeschen Vorschlägen alle Konsequenz einzuräumen und Industrieschule, in jener Hinsicht, eine analoge Benennung der Anstalt, durch die er jenen Übeln vorzubeugen sucht. — —

Alles Weitere halte ich vor jetzt für überflüssig. Vielleicht folgt nächstens die Fortsetzung — an einem andern Ort; woben ich mein hier gewähltes Motto nicht aus den Augen lassen werde.

---

Wenn ich mich auch in Absicht der aus der Kadeschen Broschüre allegirten Stellen nicht gerade dieser in aller ihrer Breite bedient habe; so folgt daraus eben nicht, daß sie, ihrem wesent-

lichen Inhalte nach, verändert oder gar verunstaltet worden wären. Ich kann daher diese Allegate immer als richtig (wenn gleich eben nicht pro vera copia) verbürgen. Dieß zur Nachschrift. Und somit möge Herr Kade in seinem Winkel bis an den jüngsten Tag leuchten! Im übrigen Europa wird man wohl nichts von seinem Lichte spühren.

Mitau, den 12. Juny 1806.